

Julica Funk

Feministisches Laboratorium geht in Serie

Serialität: Reihe und Netze – ein einmaliges Serien-Produkt auf CD-ROM

1999 setzte das Frauenkulturhaus Thealit Bremen mit einer Veranstaltungsreihe zu *Serialität: Reihen und Netze* seine Serie von *Laboratorien* zu Schwerpunktthemen fort, mit denen es seit Anfang der 90er Jahre ein konsequentes Konzept der Vernetzung und der Intervention in aktuelle kulturwissenschaftliche Debatten verfolgt. Der Begriff *Laboratorium* ist Programm: Die *Werkstatt* betont das Prozessuale der Arbeits-Präsentationen zwischen Kunst und Wissenschaft, das *Labor* experimentiert mit Versuchsanordnungen. Neue Perspektiven über die Grenzen von Theorie und Praxis, von Kultur- und Naturwissenschaften, von Technik und Medien werden ermöglicht, ohne dass Geschlechter-Differenzen aus dem Blick geraten. Für das Laboratorium von 1999 haben die Herausgeberinnen Elke Bippus und Andrea Sick mit der Präsentation auf CD-ROM (erschienen im Juli 2000) eine Form der Dokumentation gewählt, die dem Thema *Serialität: Reihen und Netze* in der Vielfalt an Verknüpfungsmöglichkeiten in besonderem Maße adäquat ist.

Mit dem Thema *Serialität* hat sich das Laboratorium einer Erscheinung gewidmet, die, bislang selten kulturwissenschaftlich untersucht, als absichtsvolles wie unfreiwilliges Prinzip kulturelle Äußerungen aller Art strukturiert. *Serie* suggeriert zunächst eine lineare Abfolge, die auf ein Ganzes verweist. Die Verknüpfungsstruktur aber, so die Kuratorin des Laboratoriums Elke Bippus in ihren konzeptionellen Überlegungen, leitet von der gleichförmigen Reihe zum viestimmigen Netz, zur Serie als einem dynamischen Strukturprinzip von Reihen und Netzen. Dieser Inszenierung eines dynamischen Strukturprinzips verschreibt sich auch die multimediale Präsentation der CD-ROM.

Ein Konzert von Mauretta Heinzelmann und Krischa Weber lässt eine „Klanglandschaft“ entstehen, eine „minimalistische Musik in alle Himmelsrichtungen“. Die Ausstellung, deren Bildmaterial auf der CD-ROM verständlicherweise nur zum Teil, aber in sehr guter Qualität präsentiert wird, lässt sich unter dem Titel *Serialität als Netzstruktur* zusammenfassen. Sie umfasst eine Konstellation aktueller Arbeiten von Künstlerinnen, die aufgrund ihrer Technik mit linearen Abfolgen und Entwicklungen zu tun haben. Zu sehen sind unter anderem Arbeiten von Hanne Darboven, Bea Schlingelhoff und Ellen Wolff, die die Frage nach dem Verhältnis von Serie, Netz, Gewebe und Löchern aufwerfen. Andere Arbeiten thematisieren das Paradox von Wiederholungsprozessen, in denen manchmal nur minimale Differenzen, Abweichungen und Individualitäten sichtbar werden. Weitere Arbeiten machen gerade die Verführungskraft einer seriellen Formelhaf-

tigkeit sinnfällig, wie etwa die Laubblätter von Ilze Orinska. Die Videoarbeit von Marie José Burki dagegen kennzeichnet Prozesse des Scheiterns von Fixierungen. In der Reproduktion der Variationsbreite des Ausstellungsmaterials zeigt sich einer der Vorteile der multimedialen Präsentationsform der CD-ROM, für deren hervorragende Gestaltung und Programmierung im übrigen Alexandra Bialas und Ewjenia Tsanana verantwortlich sind.

Einen gleitenden Übergang von der Ausstellung in das Symposium inszeniert Helene von Oldenburgs so kunstvolle wie witzige Vortragsperformance über den *Knotenaspekt des Netzquotienten*: der NQ ist der Maßstab für eine extrem hohe Vernetzungsrate, die in einer infektiösen Entwicklung auf den SpiderBug zielt, eine arachnoide Synthese aus Spinne und Homo Sapiens. Die Vorträge des Symposiums, die sich allesamt durch eine konsequente medientheoretische und kulturwissenschaftlich gender-informierte Perspektive auszeichnen, die sich an konkretem kulturellem Material orientiert, können auf der CD gelesen, aber auch ausgedruckt werden und sind nicht nur mit Anmerkungen, sondern auch mit zahlreichen Links ins World Wide Web versehen.

Ein Teil der Texte beschäftigt sich mit neueren und älteren visuellen Medien. Ulrike Bergermann eröffnet eine medienwissenschaftlich avancierte Perspektive auf die „Videomanie“ der Musikvideoclips. Der Clip zu As, gesungen von George Michael und Mary J. Blige (1999), demonstriert visuell und technisch fesselnd eine endlose Duplikation (auch der Geschlechter), die sich am Ende doch auf den Star George Michael zentriert. Friederike Janshen und Sabine Schönfeldt thematisieren serielle Verfahren in „Mord zum Sonntag“. Im Tatort *Gefallene Engel* legen rote Handschuhe Spuren von Verfolgungen und Verkleidungen, die neben dem Mord auch die Struktur des Films betreffen. *Tödlichen Mustern mit Aussetzern* ist auch Claudia Reiche auf der Spur, die *Mutationen des Wissens und der Geschlechter in Jon Amiels „Copycat“* untersucht. In *Copycat* (US 1995, mit Sigourney Weaver und Holly Hunter) reinszeniert ein Serienkiller berühmte historische Serienmord-Fälle; zwei Frauen stellen sich tatkräftig der Herausforderung des Copycat-Killer. Reiche arbeitet die vielschichtige Verschränkung von Wiederholung und Weiblichkeit heraus, die sowohl auf der medialen Ebene, als auch in den Mutationen und Verschiebungen im Kampf der Figuren ablesbar wird. Claudia Reiche zeichnete auch für das das Laboratorium begleitende Film-Programm verantwortlich, das unter dem Titel *Serial/Gender Killer* eine Reihe von Filmen vorstellte, die faszinierend, aber selten im Kino zu sehen, die Thematik des Serienmordes mit Geschlechterdifferenz überblenden: filmische Meisterwerke wie *Henry – Portrait of a Serial Killer*, *Se7en* und *Copycat* sowie antiästhetische Filme wie *Andy Warhol's Bad* und *Rote Ohren setzen durch Asche*. Die CD-ROM bietet nun Informationen zu den Filmen, Zitate und Film-Ausschnitte, sowie zahlreiche Links auf weitere die Filme und das Thema betreffende Web-Sites.

Zwei weitere Texte widmen sich dem Prinzip der Serie anhand von *computergenerierten Texten* und der elektronischen Textform *Hypertext*. Sigrid Nieberle rekurriert unter dem Titel *Knopfdruck* auf die aufregende Möglichkeit des World Wide Web, literarische Texte *selbst* und zugleich maschinell herzustellen. Eine Ge-

schichte serieller Befehlsketten lässt nicht zuletzt Kitsch als „Abfallprodukt“ einer unablässigen kulturellen Produktivität entstehen, die die Frage nach dem Status von Autorschaft verschiebt. Im Hypertext *Twelve Blue* von Michael Joyce wird das traditionelle Konzept des Lesens problematisch, so legen es Doris Köhler und Ulrike Bergermann dar. Gegen eine Assoziation mit dem Automatischen und Seriellen in der unendlichen elektronischen Vervielfältigungsmöglichkeit spricht jedoch, dass der Hypertext eine nicht-lineare, mehrdimensionale Wahrnehmung einfordert.

Ältere visuelle Medien thematisieren Kerstin Brandes mit der Fotografie als „Identitätsausweis“ und Andrea Sick mit *Konzepten von Muster und Serie in der Kartografie*. Kerstin Brandes analysiert zum einen die medienhistorischen Mechanismen, die die Porträtfotografie als identifikatorisches Verfahren etablierten, zum anderen Beispiele aktueller künstlerischer Praxis, die auf diese Regularien zurückgreifen. Die neuere Kunst lässt mit Verschiebungen und Doppelungen Evidenz, Ähnlichkeit und Identität fragwürdig werden und untergräbt die funktionale Repräsentationstechnik des fotografischen „Wahrheitsapparates“. Dass kartografische Verfahrenstechniken sich selbst untergraben, stellt Andrea Sick anhand des Verhältnisses von Muster und Serie dar. Sie rekonstruiert ein repräsentationales „Paradox des Musters“, wonach ein Muster nur in der Abhebung von Lücke und Differenz sichtbar werden kann; das spezifische kartografische Übersetzungsverfahren erscheint damit als serielle Transformation.

Die Verfolgung *unfreiwilliger Serien* nimmt Anja Krämer an Beispielen der Denkmalpflege auf, die das paradoxe Phänomen zeigen, dass gerade die Wertschätzung eines einzigartigen Originals zu seiner Verdoppelung und Verdreifachung führt. Das bekannteste aktuelle Beispiel ist Goethes Gartenhaus, an dem die schwierige Frage des Denkmals als Quelle oder Abbild besonders gut sichtbar wird. Die Frage nach Original oder Kopie stellt sich im besonderen Maße in der Wiederholung. Eine theoretische Perspektive auf das Prinzip der Wiederholung entwirft Elisabeth Strowick in einer *Rhetorik des Seriellen*. Sie geht dabei von der Frage Kierkegaards: „Ist eine Wiederholung möglich?“ aus und entfaltet einen „Grenzgang-Diskurs“, in dem Repräsentation als solche problematisch wird. Performanz und die Wiederholung als strukturelle Momente jeden Zeichens sind gerade nicht selbstidentisch, sondern beinhalten einen strukturellen Bruch. Eine Verschiebung zum Singulären jedoch entkäme dem paradoxalen Prinzip der Wiederholung nicht, denn: „Nach der Wiederholung kommt die Wiederholung“.

Also noch mal von vorne: Auch als Serie dokumentiert sich das Thealit-Laboratorium hier als innovativ. Besonders erfreulich ist die gelungene Verschränkung aktueller medien- und kulturwissenschaftlicher Ansätze mit einer Orientierung an künstlerischer und kultureller Praxis, die die von Feminismus und Gender Studies auf die Tagesordnung gesetzte Aufmerksamkeit auf Geschlechter-Differenzen produktiv weitertreibt. Die multimediale Präsentationsform der CD-ROM mit ihren verschiedenen Such- und Vernetzungsstrategien erlaubt eine dem Konzept entsprechende vielschichtige Verweisungsstruktur, in der das neuere technische und mediale Potential nicht beliebige Reproduktion ist, sondern ein Medium, das einen differenzierenden Zugang zur Serie wiederholt.